

Aus der Diskussion über die künftige Stärke der US-Streitkräfte in Europa geht erstmals auch klar hervor, dass sie unseren Kontinent nicht schützen, sondern nur dauerhaft an die USA ketten sollen.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 009/12 – 10.01.12

Budgetkürzungen werfen Fragen zur Stärke der US-Streitkräfte in Europa auf

Von John Vandiver

STARS AND STRIPES, 03.01.12

(<http://www.stripes.com/news/as-budget-cuts-loom-questions-arise-about-u-s-forces-in-europe-1.165055>)

STUTT GART, Deutschland – Die Spezialeinheit der US-Marineinfanterie, die (2010?) fünf Monate lang Soldaten von Partnerstaaten in Osteuropa ausgebildet hat, kam nicht von US-Basen im nahen Deutschland. Die 185 Reservisten waren von einer Basis in USA abgestellt worden. (Weitere Informationen zu solchen zeitweise aus den USA nach Osteuropa rotierenden US-Ausbildungseinheiten sind aufzurufen unter http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_11/LP24411_221211.pdf .)

Partnerschaften mit osteuropäischen Staaten vom Baltikum bis zum Balkan sind seit dem Ende des Kalten Krieges eine Kernaufgabe der US-Streitkräfte in Europa; jetzt sollen diese Ausbildungseinsätze aber zunehmend von US-Einheiten übernommen werden, die für eine begrenzte Zeit direkt aus den USA einfliegen. Deshalb erhebt sich die Frage, ob es überhaupt noch notwendig ist, eine größere US-Militärpräsenz in Europa aufrechtzuerhalten; einige Militärs meinen, die zeitweise Anwesenheit von US-Ausbildungseinheiten sei kostengünstiger und reiche auch aus, um Kontakt zu den Verbündeten zu halten, die Wert auf die Unterstützung der USA legen.

Seit dem Ende des Kalten Krieges sind die USA dabei, ihre in Europa stationierten Streitkräfte umzustrukturieren; von den etwa 300.000 US-Soldaten, die einmal in Europa stationiert waren, sind jetzt noch rund 80.000 hier, und der Truppenabzug geht noch weiter. Mindestens eine weitere Brigade soll bis 2015 in die USA zurückkehren, einige Militärführer meinen sogar, das könnte noch früher geschehen.

Weil massive Budgetkürzungen drohen, die letzten US-Soldaten bereits aus dem Irak und abgezogen sind und die US-Kampftruppen bis 2014 auch aus Afghanistan abziehen sollen, müssen der künftige Auftrag der US-Streitkräfte und deren Umfang neu definiert werden; dabei ist natürlich auch die Frage zu klären, wie viele US Soldaten in Zukunft noch in Europa gebraucht werden, und wo sie stationiert sein sollen.

Es sind bereits Bestrebungen im Gang, die in Europa stationierten US-Truppen nach den aktuellen Sicherheitsanforderungen zu verlegen und neu zu gruppieren; dabei geht es vor allem um die Bekämpfung von Terroristen in Afrika und um flankierende Maßnahmen bei der Errichtung des NATO-Raketenabwehrschildes, der Europa vor möglicherweise atomar bestückten iranischen Raketen schützen soll. Wegen der sich verändernden Machtverhältnisse im Pazifik, besonders durch die wachsende militärische Stärke Chinas, sind auch dort Veränderungen notwendig.

Eine Möglichkeit zur Senkung der Kosten könnte zum Beispiel die Übernahme der Pflege militärischer Partnerschaften mit Staaten in Osteuropa und Afrika durch in den USA selbst beheimatete Einheiten sein. Die US-Marineinfanterie in Europa hat kürzlich mit ihrer Black Sea Rotational Force / BSRF (ihre Rotationstruppe Schwarzes Meer, s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_11/LP24411_221211.pdf) gezeigt, wie das gehen könnte; die BSRF soll aus Marineinfanteristen gebildet werden, die in den USA stationiert sind und nur für fünf Monate nach Osteuropa verlegt werden, um dort Soldaten verbündeter Staaten auszubilden

Nach Daten, die EUCOM (das Hauptquartier aller US-Streitkräfte in Europa in Stuttgart) zur Verfügung gestellt hat, führte die (US-)Nationalgarde im Haushaltsjahr 2011 insgesamt 207 gemeinsame Veranstaltungen mit Streitkräften europäischer Staaten durch; auch daraus geht hervor, dass in den USA stationierte Einheiten (bei der Pflege militärischer Partnerschaften) bereits eine große Rolle spielen.

"Weil das Verteidigungsbudget gekürzt werden soll, wird es sehr schwer sein, genügend Gründe dafür zu finden, dass wir auch weiterhin Streitkräfte anderer Länder ausbilden und deshalb die gegenwärtig in Europa stationierten US-Streitkräfte in gleicher Stärke dort belassen müssen, damit wir diese Ausbildung auch durchführen können," sagte Kori Schake, die unter der Bush-Regierung dem Nationalen Sicherheitsrat als Direktorin für Verteidigungsstrategie und deren Erfordernisse angehörte.

Es gibt aber stichhaltige Argumente für die Aufrechterhaltung einer gewissen US-Präsenz in Europa.

Offizielle aus dem EUCOM-Hauptquartier in Stuttgart und Kenner der Beziehungen zwischen den USA und Europa sind der Auffassung, nur eine enge Zusammenarbeit mit den europäischen Verbündeten könne sicherstellen, dass die US-Truppen weiterhin zuverlässige, gut ausgebildete Partnerarmeen in der NATO an ihrer Seite haben, die unter Führung der USA agieren können.

"Auch wenn wir zu harten Einsparungen gezwungen sind und überprüfen müssen, welche Aufgaben wir mit den begrenzten Mitteln noch bewältigen können, bleiben die US-Streitkräfte in Europa die Brücke zwischen den USA und der europäischen Wirtschaft, der größten der Welt," erklärte Major Ryan Donald, ein EUCOM Sprecher, und bezog sich damit auf das gesamte Bruttoinlandsprodukt aller europäischen Staaten. "Deshalb müssen wir alle Veränderungen bei den Ausgaben, den Aufgaben und der Struktur der US-Streitkräfte auf diesem (potentiellen) Kriegsschauplatz mit großer Sorgfalt und Bedachtsamkeit vornehmen."

Wo brauchen wir wie viele Soldaten?

Es bleibt zwar abzuwarten, ob die bevorstehenden Ausgabenkürzungen größere Auswirkungen auf die Struktur der US-Streitkräfte haben werden, aber auf einige Änderungen werden sich die (80.000) US-Soldaten mit ihren 130.000 Familienmitgliedern auf den US-Basen in Deutschland, Großbritannien, Italien und Spanien schon einstellen müssen.

In Europa sind Truppen aller US-Teilstreitkräfte stationiert: Die Army ist mit 42.000 Soldaten am stärksten vertreten, gefolgt von der Air Force mit etwa 25.000 Soldaten. Von der US-Marineinfanterie halten sich nur rund 150 Soldaten dauerhaft in Deutschland auf, sie lässt aber für besondere Aufgaben (s. o.) zusätzliche Einheiten nach Europa rotieren. Die Navy ist mit nur etwa 8.000 Matrosen relativ schwach in Europa vertreten, ihre strategische Bedeutung könnte aber wachsen, wenn der Plan

umgesetzt wird, der 6. US-Flotte in Neapel (als Beitrag zum NATO-Raketenabwehrschild) dauerhaft vier Lenkwaffen-Zerstörer zuzuteilen (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_11/LP19211_271011.pdf). (Informationen über die strategische Bedeutung der US-Streitkräfte in Europa und besonders in der Bundesrepublik Deutschland sind aufzurufen unter http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_09/LP27209_071209.pdf .)

Frau Schake sieht die US-Militärführer in Europa in einer guten Ausgangsposition.

"Ich rechne eigentlich nicht mit größeren Truppenreduzierungen, denn EUCOM verfügt über starke Führungspersönlichkeiten mit hohem Durchsetzungsvermögen, sie werden aber hart kämpfen müssen," meinte sie. "Die US-Army in Europa kann überzeugend nachweisen, dass ihre Soldaten voll ausgelastet sind. Sie haben sich in vielen Kampfeinsätzen (im Irak und in Afghanistan) bewährt. Die Streitfrage wird sein, ob sie unbedingt in Europa bleiben müssen, um weiterhin ihre Arbeit machen zu können."

Die Meinungen über die Auswirkung größerer Umgruppierungen bei den US-Streitkräften sind geteilt.

Während einige militärische Insider behaupten, ein bedeutender US-Truppenabzug aus Europa könnte das Ende der NATO bedeuten, sagen andere, das Bündnis sei so gefestigt, dass eine hohe US-Präsenz in Europa nicht mehr notwendig sei.

Michael Cox, ein Experte für die Beziehungen zwischen den USA und Europa vom Think-Tank Chatham House in London, meinte, die US-Truppen würden eigentlich dringender in Krisenherden gebraucht.

"Die US-Streitkräfte sind nicht mehr hier, um Europa gegen irgendjemand zu verteidigen," fügte er hinzu. "Ihre Anwesenheit ist eher symbolisch."

Ein stärkerer US-Truppenabzug aus Europa könnte bei Europäern vielleicht die Sorge aufkommen lassen, dass die USA das Interesse an ihrem Kontinent verlieren, er habe aber wahrscheinlich keine negativen Auswirkungen auf die (führende) Rolle der USA in der NATO, meinte Cox.

EUCOM-Vertreter äußerten inzwischen, unabhängig von irgendwelchen Änderungen bleiben die USA auf jeden Fall in Europa präsent.

Ehemalige Kommandeure melden sich zu Wort

Als der jetzt im Ruhestand befindliche General James Jones zwischen 2003 und 2006 Chef des EUCOM war, befanden sich die US-Streitkräfte mitten in ihrem größten Transformationsprozess seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Jones, der anschließend zum ersten Nationalen Sicherheitsberater des Präsidenten Barack Obama berufen wurde, war der Hauptarchitekt des US-Truppenabzugs aus Europa, der heute immer noch nicht abgeschlossen ist. In den letzten Jahren wurden im Rahmen dieses Planes Dutzende von US-Basen (in Europa) geschlossen. **2003 bestand sogar die Absicht, ganz (aus Europa) abzuziehen.**

"Ich habe mich mit (dem damaligen Verteidigungsminister) Donald Rumsfeld heftig gestritten," sagte Jones in Erinnerung an seine Dispute im Pentagon. "Er wollte eigentlich alle (US-Soldaten aus Europa) nach Hause holen."

Jones warnte vor einem Totalabzug, weil der die US-Position in der NATO und den Ausbildungsauftrag des EUCOM gefährden würde.

"Es steht nur die Frage, wie viele Soldaten wir brauchen, um das tun zu können, was wir tun wollen," erklärte Jones. "Wie viele Soldaten wir auch immer in Europa belassen, sie werden nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika gebraucht. Europa ist unsere Plattform für Afrika. In Europa sind wir Afrika auf jeden Fall näher als in Fort Carson (im US-Bundesstaat Colorado)."

Ohne konkrete Zahlen zu nennen, stellte Jones fest, EUCOM könne seinen Auftrag auch mit einer Mischung aus dauerhaft stationierten und zeitweise rotierenden US-Einheiten erfüllen.

Zu größeren Truppenreduzierungen meinte er: "Da wäre ich sehr vorsichtig. Wer weiß schon, welchen Weg Russland in den nächsten zehn Jahren unter dem Präsidenten Wladimir Putin einschlagen wird?"

Der ebenfalls im Ruhestand befindliche General Charles Wald, der unter Jones als stellvertretender EUCOM-Kommandeur diente und dem Transformationsteam für Europa angehörte, sagte, auch mit 30.000 oder 50.000 Soldaten könnten die USA ihr Engagement für Europa demonstrieren und ihren Einfluss behalten.

"Als Global Player müssen wir überall präsent sein," erläuterte Wald. "Wir sind nicht mehr in Europa, um Deutschland zu schützen. Wir sind hier, um unsere Interessen zu wahren."

Ohne die US-Dominanz in Europa hätte die NATO niemals die Führung (im Luftkrieg) gegen Libyen übernommen, vermutete Wald.

Für Jones wäre ein Totalabzug aller US-Truppen aus Europa und anderen Weltgegenden mit hohen Risiken verbunden. "Dann entstünde mancherorts ein Vakuum," behauptete Jones. "Wenn wir unbedingt noch mehr kämpfen wollen, müssen wir alle Soldaten nach Hause holen."

Der pensionierte Admiral Steve Abbot, der auch einmal stellvertretender EUCOM-Kommandeur und Chef der (im Mittelmeer stationierten) 6. US-Flotte war, stimmte ihm zu:

"Ich bin ein Mariner, deshalb halte ich es für wichtig, dass wir auch außerhalb unseren Küsten global präsent sind. Wir können unsere Truppen doch nicht nur in den USA kasernieren."

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in Klammern und Hervorhebungen versehen. Nach unserem Kommentar drucken wir den Originaltext ab.)

Unser Kommentar

Halten wir noch einmal fest: Die US-Streitkräfte sind nicht mehr in Europa, weil sie diesen Kontinent gegen irgendjemand verteidigen müssten. Sie unterhalten auch nicht deshalb so viele Basen in unserem Land, weil sie die Bundesrepublik Deutschland schützen wollen. Die US-Stationierungsstreitkräfte sollen nur den Einfluss der USA auf Europa und die Wahrung der US-Interessen auf unserem Kontinent sichern.

Die USA wollen weiterhin von der europäischen Wirtschaft, der bedeutendsten der Welt, profitieren; sie soll sich keinesfalls zu stark nach Osten Richtung Russland und China orientieren.

Deshalb müssen Staaten, die dem so genannten Warschauer Pakt angehört haben oder früher Sowjetrepubliken waren, durch die Pflege militärischer Partnerschaften besonders eng an die USA gebunden werden, damit jederzeit einzufliegende zusätzliche US-Verbänden eine vom Baltikum bis zum Balkan reichende günstige Angriffsposition für einen späteren Überfall auf Russland haben. Nach der Errichtung des "NATO-Raketenabwehrschildes", der Russland erst einmal in Schach halten soll, reicht eine eher symbolische Anwesenheit kleinerer US-Einheiten in Europa aus, um unseren Kontinent mit Hilfe US-höriger europäischer Regierungen dauerhaft an die USA zu ketten und die NATO zu erhalten, die auch weiterhin als Instrument zur militärischen Durchsetzung des US-Anspruchs auf Welt-herrschaft dienen soll.

Außerdem müssen europäische Staaten – vor allem die Bundesrepublik Deutschland und Italien – als Plattform für weitere US-Eroberungskriege in Afrika dienen, bis auch dieser Kontinent soweit "befriedet" ist, dass Interventionstruppen der USA und der NATO dauerhaft dort stationiert werden können.

So klar und knapp war bisher noch nirgendwo nachzulesen, welchen Auftrag die US-Stationierungstreitkräfte in Europa und besonders in unserem Land eigentlich haben. Hoffentlich merken auch unsere Politiker jetzt endlich, wie sie sich selbst und uns alle mit ihren Sprüchen von der "unverbrüchlichen deutsch-amerikanischen Freundschaft" belügen.

STARS AND STRIPES[®]

As budget cuts loom, questions arise about U.S. forces in Europe

By John Vandiver

Published: January 3, 2012

STUTTGART, Germany — When a task force of Marines deployed to eastern Europe on a five-month mission to train partner militaries, it did not come from U.S. bases in nearby Germany. The 185 reservists flew over from a base in the States.

Partnerships with nations from the Baltics to the Balkans have been a cornerstone of the mission of U.S. forces in Europe since the end of the Cold War, but such training increasingly is conducted by troops who fly in from the U.S. for short, targeted missions. As questions arise about the need to maintain a large U.S. presence in Europe, some in the military are suggesting this U.S.-based model could be a more cost-effective way to maintain ties with allies who rely on U.S. leadership.

The U.S. has been restructuring its Europe-based force since the end of the Cold War, when there were about 300,000 U.S. troops in Europe. There are about 80,000 today, and the drawdown continues with at least one brigade scheduled to return to the States by 2015, though military leaders hint it could leave much sooner.

With massive budget cuts looming, the withdrawal of the last U.S. troops from Iraq and a drawdown of U.S. combat troops from Afghanistan slated to be completed by 2014, milita-

ry leaders are re-evaluating the scope and focus of the military, and that is raising questions about how large a force is needed in Europe and where it should be located.

Moves are under way to relocate and re-allocate Europe-based troops and resources to address pressing security concerns, particularly preparing for the threat of terrorists in Africa and bolstering NATO's missile defense system to counter a potentially nuclear-armed Iran. Pending changes also are influenced by concerns about the rise of military might in the Pacific, particularly China.

One option for cutting costs, some argue, is to use U.S.-based forces to help build partnerships with militaries in eastern Europe and Africa. Recently, Marine Forces Europe showed how that could be done when it launched its Black Sea Rotational Force, which consisted of U.S.-based Marines on a five-month mission to conduct training exercises across eastern Europe.

According to data provided by EUCOM, the National Guard led 207 "military-to-military" engagements with armed forces across Europe in fiscal 2011, one example of the large role played by U.S.-based servicemembers.

"As budgets get tight, it'll be a very hard sell that training other militaries should remain a priority, and that we need forces permanently stationed in Europe at current levels in order to conduct that training," said Kori Schake, a National Security Council director of defense strategy and requirements during the Bush administration.

There are arguments to be made for maintaining some force presence in Europe.

Officials at EUCOM headquarters in Stuttgart and analysts of U.S.-European relations say working closely with European allies ensures that U.S. troops have credible, well-trained partners and bolsters NATO, which relies on U.S. leadership.

"While tough fiscal decisions are in the process of being made, and as we balance capability and capacity, U.S. force presence in Europe remains the bridge between the U.S. and the world's largest economy," said Maj. Ryan Donald, a EUCOM spokesman, referring to the collective GDP of Europe. "We know any adjustments to defense spending, missions and force structure in this theater will be implemented carefully and thoughtfully."

How many and where?

While it remains to be seen whether the current budget crisis will result in major adjustments to the force structure, some changes will be coming for the troops and the 130,000 family members who accompany them at bases from Germany and the United Kingdom to Italy and Spain.

While all service branches are represented in Europe, the Army and its 42,000 soldiers is the largest, followed by the Air Force with about 25,000 airmen. Marine Forces Europe maintains about 150 troops in Germany, relying on rotating forces to carry out its missions. The Navy also maintains a relatively light footprint, with about 8,000 sailors in Europe, though its strategic importance may be increased, given plans to permanently assign four missile defense-equipped destroyers to the 6th Fleet in Naples, Italy.

According to Schake, military leaders in Europe are in a tough position.

"I don't think it's an inevitable outcome, and EUCOM components have some very persua-

sive folks in their leadership now, but it'll be a hard sell," she said. "USAREUR has a good case to make that forces assigned to them are busy. They're deploying and doing great work. Whether they need to be in Europe to do that work will be the crucial argument."

Opinions are divided on the ramifications of large-scale redistribution of forces.

While some military insiders argue that a significant drawdown in Europe would foretell the end of NATO, others say the alliance is no longer dependent on a large U.S. presence overseas.

Michael Cox, an expert on U.S. and European relations at the Chatham House think tank in London, said the U.S. presence is more about being close to hot spots.

"The fact is the U.S. forces aren't in Europe to defend Europe from anything," he said. "They're more symbolic in that sense."

A substantial drawdown could prompt concerns among Europeans about the U.S. losing interest in the region, but the U.S. role in NATO would probably remain intact, Cox said.

Officials at EUCOM, meanwhile, say whatever changes come, the U.S. will remain engaged in Europe.

Former commanders weigh in

When retired Gen. James Jones was running EUCOM between 2003 and 2006, the military was in the midst of its biggest transformation since the collapse of the Soviet Union. Jones, who would go on to serve as President Barack Obama's first national security adviser, was the main architect of a downsizing in Europe that continues today. In recent years, dozens of bases have closed as part of that plan. In 2003, there was a push to cut much deeper.

"I used to argue with Secretary [Donald] Rumsfeld over this," said Jones, recalling his battles at the Pentagon with the former defense secretary. "His idea was to bring everybody home."

Jones cautions against a wholesale reduction, which he says would jeopardize U.S. standing in NATO and strain EUCOM's training mission.

"It's a question of how much is enough and how much do you need to do what you want to do," Jones said. "Whatever forces we leave on the continent, they are not going to be European forces, they're going to be Euro-African forces. This is a platform for Africa as well. Being closer to Africa in Europe is a lot better than being in Fort Carson."

Without offering specific numbers, Jones said the mission in EUCOM should be executed by a mix of rotational and permanently stationed units.

Regarding a large-scale drawdown, he said, "I would be very careful. Where is Russia going to go in the next 10 years under [Prime Minister Vladimir] Putin?"

Retired Gen. Charles Wald, who served under Jones as EUCOM's deputy commander and was part of the transformation team in Europe, said if the force level were reduced to 30,000 or 50,000 troops, the U.S. would still demonstrate its commitment to Europe and retain influence.

“If we consider ourselves a global player, then we need to maintain our presence globally,” Wald said. “We’re not in Europe to protect Germany anymore. We’re there to protect our interests.”

Without U.S. leadership in Europe, NATO never would have taken the lead in Libya, Wald argues.

For Jones, wholesale cuts to the military’s presence in Europe and across the globe would come with big risks. Without it, “you create vacuums around the world,” Jones said. “If all you want to do is fight, then bring them home.”

Retired Adm. Steve Abbot, former deputy commander of EUCOM and the U.S.’s 6th Fleet, agreed.

“I’m a Navy guy, so I believe that it’s important for us to be involved globally and be forward present off our shores,” Abbot said. “We can’t just garrison ourselves in the United States.”

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern